



Archäologie im Herzen Freibergs

Ausgrabungen im Domviertel der Bergstadt

LANDESAMT
für Archäologie · Sachsen



LANDESMUSEUM
für Vorgeschichte · Dresden

A. Der Apfel	1. Die Domsche	3. Kaffeehaus	14. Die Schule
B. Die Kirche	2. Die Domsche	4. Die Domsche	15. Die Schule
C. Die Kirche	3. Die Domsche	5. Die Domsche	16. Die Schule
D. Die Kirche	4. Die Domsche	6. Die Domsche	17. Die Schule
E. Die Kirche	5. Die Domsche	7. Die Domsche	18. Die Schule
F. Die Kirche	6. Die Domsche	8. Die Domsche	19. Die Schule
G. Die Kirche	7. Die Domsche	9. Die Domsche	20. Die Schule
H. Die Kirche	8. Die Domsche	10. Die Domsche	21. Die Schule
I. Die Kirche	9. Die Domsche	11. Die Domsche	22. Die Schule
J. Die Kirche	10. Die Domsche	12. Die Domsche	23. Die Schule
K. Die Kirche	11. Die Domsche	13. Die Domsche	24. Die Schule
L. Die Kirche	12. Die Domsche	14. Die Domsche	25. Die Schule
M. Die Kirche	13. Die Domsche	15. Die Domsche	26. Die Schule
N. Die Kirche	14. Die Domsche	16. Die Domsche	27. Die Schule
O. Die Kirche	15. Die Domsche	17. Die Domsche	28. Die Schule
P. Die Kirche	16. Die Domsche	18. Die Domsche	29. Die Schule
Q. Die Kirche	17. Die Domsche	19. Die Domsche	30. Die Schule
R. Die Kirche	18. Die Domsche	20. Die Domsche	31. Die Schule
S. Die Kirche	19. Die Domsche	21. Die Domsche	32. Die Schule
T. Die Kirche	20. Die Domsche	22. Die Domsche	33. Die Schule
U. Die Kirche	21. Die Domsche	23. Die Domsche	34. Die Schule
V. Die Kirche	22. Die Domsche	24. Die Domsche	35. Die Schule
W. Die Kirche	23. Die Domsche	25. Die Domsche	36. Die Schule
X. Die Kirche	24. Die Domsche	26. Die Domsche	37. Die Schule
Y. Die Kirche	25. Die Domsche	27. Die Domsche	38. Die Schule
Z. Die Kirche	26. Die Domsche	28. Die Domsche	39. Die Schule

Archäologie im Herzen Freibergs

Ausgrabungen im Domviertel der Bergstadt

Das Landesamt für Archäologie Dresden ist die konservatorische Fachbehörde für alle archäologischen Sachzeugen in Sachsen. Archäologische Kulturhinterlassenschaften sind für die Erforschung der schriftlich nicht oder nur unzureichend überlieferten Geschichte wichtige, oft einzige Quellen. Durch das Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Kulturdenkmale im Freistaat Sachsen (SächsDSchG) bekennt sich der Staat zu seiner Verpflichtung gegenüber diesen speziellen historischen »Urkunden«. Die seit dem Mittelalter kontinuierlich besiedelten Stadtkerne bilden hochrangige archäologische Relevanzzonen im Sinne dieses Gesetzes. Bei allen erdeingreifenden Baumaßnahmen muss das Landesamt für Archäologie sorgfältig abwägen, wie es seinem aus dem Gesetz sich ergebenden Auftrage gerecht wird, das archäologische Kulturgut angemessen zu schützen. Im Zuge stadterneuernder Investitionen werden deshalb Ausgrabungen vorgenommen, bei welchen die im Boden überkommenen Siedlungsstrukturen der Vergangenheit im Befund dokumentiert und die gegenständlichen Sachzeugen geborgen werden. Diesem Ziel diente auch die Ausgrabung auf dem Baufeld Domgasse/Moritzstraße im Marien- oder Domviertel der Bergstadt Freiberg, die von Oktober 2004 bis Februar 2005 durchgeführt wurde. Beteiligt waren der Investor Heiko Dietrich aus Brand-Erbisdorf, der mit der Neubebauung der seit Jahrzehnten brachliegenden Grundstücke einen wichtigen Beitrag zur Revitalisierung der Freiburger Innenstadt leistet und die Untersuchungen finanziell förderte, der Bund, der für das 20köpfige Grabungsteam eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme bewilligte, und das Landesamt für Archäologie Dresden, welches nicht nur die wissenschaftliche Aufsicht hatte, sondern auch den Grabungstechniker und den Vermessungsingenieur sowie spezielle Ausrüstung zur Verfügung stellte sowie die aufwändige Restaurierung des Fundgutes übernahm. Durch die Ausgrabungen konnten unwiderruflich letztmalig die an dieser Stelle im Boden überlieferten historischen Quellen gesichert werden. Sie bilden, wie die zahlreicher anderer Ausgrabungen in Freiberg, einen wichtigen Mosaikstein im geschichtlichen Gesamtbild der Stadt.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die historische Entwicklung Freibergs. Die Besiedlung des Raumes zwischen Freiburger Mulde und Striegis begann zwischen 1156 und 1162 unter der Führung Markgraf Ottos von Meißen (später mit den Beinamen »der Reiche« versehen). Bauern rodeten das bis dahin von Dauersiedlungen freie Waldland am Fuße des Erzgebirges und errichteten die für diese Zeit



Links: Grabungsgeschehen im Zelt, unten links: die Zelte von außen, unten rechts: im Hintergrund der Dom St. Marien.

Archäologie im Herzen Freibergs

Ausgrabungen im Domviertel der Bergstadt

typischen Waldhufendörfer. Mit dem neu erschlossenen Land, das der Markgraf als Reichslehn innehatte, wurde das 1162 gegründete Hauskloster der Wettiner Marienzelle (= Altzelle) ausgestattet. Als wenig später – allgemein nimmt man dafür das Jahr 1168 an – in der Flur eines jener Dörfer (Christiansdorf) silberhaltige Erze zutage traten, wurde ein Teil des dem Kloster geschenkten Landes gegen eine Entschädigung vom Markgrafen zurückgenommen. Durch den sich in der Folgezeit rasant entwickelnden Bergbau entstanden um Christiansdorf herum verschiedene Siedlungskerne: Eine Siedlung der Bergleute im Bereich der alten Jakobikirche (oder der Kirche St. Donati?), eine Burglehnsiedlung zwischen der markgräflichen Burg (dem nachmaligen Schloss Freudenstein) und der Kirche St. Marien (dem späteren Dom), eine Handwerker- und Kaufmannssiedlung an der Nikolaikirche und schließlich als letzter Stadtteil die planmäßig angelegte Oberstadt mit der Petrikirche und dem Obermarkt. Alle diese nebeneinander bestehenden Siedlungen verschmolzen Ende des 12. Jahrhunderts zu einem Komplex, der heutigen Freiburger Altstadt. Vom Bergbau – oder besser von der Bergbaufreiheit, dem Schürfrecht für alle Neusiedler – leitet sich auch der Name Freiberg ab. Freiberg, die älteste Bergstadt des Erzgebirges, wurde zur größten Stadt der Markgrafschaft Meißen und bildete durch den Silberbergbau deren wirtschaftliches Zentrum. Förderlich für die Stadtentwicklung war zweifellos auch der mit dem Bergbau verbundene Fernhandel. Aufgrund der Lage des Baufeldes Domgasse/Moritzstraße in einem der ältesten Freiburger Siedlungskerne und der baubegleitenden Beobachtung auf dem Nachbargrundstück von bis in das hohe Mittelalter zurückreichenden ungestörten Siedlungsschichten konnte für die Untersuchung des Areals nur eine Flächengrabung in Frage kommen.

Der wissenschaftlichen Ausgrabungsmethodik entsprechend, wurde die Untersuchung der archäologischen Siedlungsstrukturen nach ihrer natürlichen Entstehung in Schichten realisiert. So wurden als erste Befunde die Keller und Fundamente der bis in die 1970er Jahre hinein hier vorhandenen Gebäude aus dem ausgehenden 15./16. Jahrhundert einschließlich der im Laufe der Zeit vorgenommenen baulichen Veränderungen freigelegt, vermessen und dokumentiert. Als Baumaterial diente gewöhnlich der ortsständige Gneis. In den rückwärtigen Bereichen der einst straßenseitig gelegenen Häuser wurden Latrinen sowie eine ungewöhnlich große Grube angetroffen. Bei ersteren handelte es sich um aus hölzernen Bohlen

Baustrukturen des 16. Jahrhunderts.



Archäologie im Herzen Freibergs

Ausgrabungen im Domviertel der Bergstadt

gezimmerte Kastenlatrinen. Da die verwendeten Hölzer in einem guten Erhaltungszustand waren, wurden davon Proben für die dendrochronologische Datierung entnommen. Mit Hilfe der Dendrochronologie, der Einordnung der Hölzer in die Jahrringchronologie, kann das Fälldatum der Bäume und damit der mutmaßliche Zeitpunkt ihrer Verwendung als Baumaterial jahrgenau ermittelt werden. Die erwähnte große Grube war bis weit in den anstehenden Felsen eingetieft; eine plausible Erklärung dafür kann nicht gegeben werden.

Diesen in die Neuzeit oder die frühe Neuzeit (15./16. bis 20. Jahrhundert) datierten Befunden gingen zeitlich solche des späten Mittelalters (14. und 15. Jahrhundert) voraus. Im Gegensatz zu dem in Lehm verlegten Mauerwerk der frühen Neuzeit waren die meist nicht tief gegründeten Mauern des Spätmittelalters ohne Bindemittel trocken gesetzt. Einige dieser Baustrukturen folgten älteren rechteckigen Kellergruben bzw. waren in deren Verfüllungsschichten eingebettet und deshalb manchmal etwas eingesunken. Kontinuität und Dichte der Befunde lassen den Schluss zu, dass auf engstem Raume immer wieder gebaut worden ist. Zu den ergrabenen Objekten dieser Zeitphase gehören ferner zwei aus dem gewachsenen Felsen herausgeschlagene Latrinen, die aufgrund der aus der Verfüllung geborgenen Funde im 14. Jahrhundert geschlossen worden sein müssen. Insbesondere eine der beiden Latrinen barg reichlich Funde, darunter vollständig erhaltene keramische Gefäße, die in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts – um 1375 – datieren. Da Latrinen in der Regel im Hofbereich angelegt wurden und die in Rede stehende sich in unmittelbarer Nähe der Straße (Domgasse) befand, ist damit ein Hinweis auf die Lage des Hofes gegeben.

Die ältesten ergrabenen Objekte waren vier, mehr oder weniger Ost-West ausgerichtete und markant eingetiefte Baukörper aus hochmittelalterlicher Zeit (13. Jahrhundert). Ein Teil war erheblich durch jüngere Strukturen gestört. Der Größe und Kubatur nach könnten es drei Keller oder sogenannte »Grubenhäuser« gewesen sein. Letzterer Interpretation widerspricht allerdings, dass in keinem ein Heizofen oder eine Herdstelle angetroffen wurde, was bei vergleichbaren Objekten von anderen Grabungen in Freiberg (und anderswo) jedoch der Fall war. Das vierte Objekt mit im Umriss ovaler Sohle scheidet schon deshalb als Grubenhaus aus und dürfte zweifelsfrei als Keller anzusprechen sein; es hatte an der Nordseite einen Zugang mit drei nachgewiesenen



Links: verzimmerte Kastenlatrine des 16. Jahrhunderts, unten links: Rest einer Kellergrube des 13. Jahrhunderts, unten rechts: Arbeitsfoto.



Archäologie im Herzen Freibergs

Ausgrabungen im Domviertel der Bergstadt

Stufen. Aufgrund der in den Verfüllungsschichten eingeschlossenen Funde sind die mutmaßlichen Keller um die Mitte des 13. Jahrhunderts aufgegeben worden.

Das Ergebnis der Ausgrabung kann wie folgt zusammengefasst werden: Die ältesten sicher nachgewiesenen Siedlungsspuren fallen in das frühe 13. Jahrhundert. Die Dichte der angetroffenen Befunde lässt eine rege Besiedlung vermuten, was wohl mit der Zugehörigkeit des Areals zum Marienviertel, in der Nähe des späteren Domes gelegen, zu erklären ist. Die dennoch randliche Lage in diesem Quartier könnte aber der Grund dafür sein, dass die Bebauung mit einem zeitlichen Verzug von wenigstens einer Menschengeneration gegenüber der Errichtung von Marienkirche und markgräflicher Burg einsetzte. Nach Aufgabe der Keller und deren Verfüllung wurde im späten Mittelalter auf dem Areal gleichermaßen dicht gebaut. Die ergrabenen Hausfundamente bestanden aus trocken gesetzten Bruchsteinmauern. Die obertägige Bausubstanz dürfte, wie auch die der ersten Bauphase, vorwiegend aus Holz bestanden haben. Insgesamt erscheint die Siedlungsstruktur des hohen und späten Mittelalters in ihrer Anordnung weniger planmäßig angelegt als vielmehr »gewachsen«. Die dritte und letzte Bauphase vor der Wiederbebauung im Jahre 2005 überprägte im 15./16. Jahrhundert die vorausgegangenen Strukturen mit voll versteinerten und mit dem heutigen Straßennetz korrespondierenden Häusern.

V. Geupel, J. W. Janssen



Oben: ein für die zeichnerische Dokumentation vorbereitetes Profil, rechts: historische Aufnahme der letzten Eckbebauung Moritzstraße/ Domgasse.



© Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte

Zur Wetterwarte 7
Telefon: 0351 / 89 26 603
Fax: 0351 / 89 26 666

01109 Dresden
Email: Presse@archsax.smwk.sachsen.de
Internet: www.archsax.sachsen.de

LANDESAMT
für Archäologie · Sachsen



LANDESMUSEUM
für Vorgeschichte · Dresden